Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

**Band:** 2 (1907)

Heft: 9

**Artikel:** Im Schweisse eures Angesichts sollt ihr euer Brot essen

**Autor:** Aiglon

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-349769

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offizielles Organ des Schweiz. Urbeiterinnenverbandes, versicht die Interessen aller arbeitenden Frauen.

Kür die kommende Nummer bestimmte Korrespondenzen find jeweilen bis zum 20 ten jeden Monats zu richten an die

Redattion: Margarethe gaas-hardegger, Bern.

Erscheint am 1. jeden Monats. Einzelabonnements:

Preis: Inland Fr. 1.— } per Ausland " 1.50 } Jahr Paketpreis v. 20 Nummern an: 5 Cts. pro Nummer.

(Im Cinzelverkauf kostet die Nummer 10 Cts.)

Inferate und Abonnementsbestellungen an die

Administration: Buchdruderei Conzett & Cie., Jürich.

## Es Värsli

Bom Olgeli und vom Lifeli Faas g'Bern.

Ringel — Ringel — Rose! Chlin' Chinder so mer hüt; Doch in ganz wenig Jahre Sy mer scho großi Liit!

Jet' isch es chalte Winter Und dusse lit der Schnee Viel armi Chinder briegge, Die Chälti tuet ne weh.

Ringel — Ringel — Dorne! Nid alls isch schön uf Erde! Doch wenn mer gschyd und muetig fy, So wird's icho besser märde.

Und armi Chind und rychi Chind Das wird's de nümme gäh: 'S foll jedes Chind in Chueche ha, Und wenn es will: no meh!

## Im Schweiße eures Angesichts sollt ihr euer Ibrot essen.

Der alte Bibelfluch, der so unendlich schwer auf der Menschheit lastet! Denn der Schweiß unserer Arbeit zehrt unfere Kraft, unfere Gesundheit und unfer Glück auf und fällt in bittern Tropfen in unserer kärglichen Freudenbecher. Und doch ist dieser Spruck eigentlich ein Segen, der über die Menschheit gesprochen ift. Ste hat ihn nur nicht verstanden und ihn fich selbst zum Fluche gestaltet.

Habt ihr schon einmal die Lust der Arbeit gekostet? Die heilige Freude an unserm Tun, die man empfindet, wenn dieses so recht dem innerften Buniche, den angebornen Talenten entspricht? habt ihr auch schon nur ungern von eurer Arbeit gelaffen, habt die Minuten gezählt, bis ihr zu ihr zurückfehren konntet, zu der ihr hineiltet, bevor ihr euch noch recht fatt ge-gessen? Wohl selten? Nie? Bielleicht nur, wenn ihr heimlich für einen lieben Mitmenschen ein Geschenk gearbeitet habt in euren menigen Freistunden oder in ähnlichen seltenen Fällen?

Wie können wir uns auch der Arbeit fecuen, die wir nicht selbst ermählen durften, die alle unsere Talente und Fähigkeiten brach liegen läßt! Die unsere Gefundheit und unsere Freiheit einsaugt, und die uns doch nicht zugute kommt, noch jemandem, den wir lieben! Zu der wir einfach hingestellt wurden um einiger Franken Verdienst willen! Wie konnen wir unsere Arbeit lieben, die uns von der Not aufgezwungen wurde, zu der wir wegen unserer Armut verurteilt wurden, zu der uns der drohende Hunger peitscht? Und doch ist es bas natürlichste, selbstverständlichste,

# Feuilleton.

# Neujahrsgedanken.

Die Beit geht nicht, fie ftehet ftill Wir ziehen durch fie hin; Sie ist ein' Karawanserei, Wir find die Pilger brin.

Klara Zahn.

# Phylosophie des Optimismus.

Im fiebzehnten Jahrhundert fagte etnmal einer : "Man wird einmal von Paris nach Wien fernsprechen können — — — ". Man erwiderte ihm: "Narr, Träumer, Cfel!" Auch im Jahre 1908 gibt es dieselben Narren, Träumer,

Efel: Sie fprechen vom Jahre 2000.

Beter Altenberg.

Das Ideal: Menschheitsgüte, das ift das Zu-

sammenwirken Aller an der Arbeit und das Berleilen der Früchte

unter Alle. Das ist Gerechtigkeit, das ist Liebe — und die Armen sind darin geschickter, als die Reichen.

Anatole France.

Solidarität: . . . . Auf den "Kampf ums Dasein" die finnlosen Graufamteiten der Natur fällt verföhnend ein mildes

Licht. Der Gewalt und Notwendigkeit steht eine in den Lebenden schlummernde Weltenklugheit gegenüber; der Haß und Widerstreit wird eigänzt durch Anpassung und gegenseitige Hilfe, und wir erkennen, daß der Fortschritt nur der Lohn für diese Intelligenz und Güte ist R. France,

## Die Ungerechten.

(Ans dem Buche der Weisheit Salomons an die Thrannen). Sabt Gerechtigkeit lieb, ihr Regenten auf Erden das erste, was wir vom Leben verlangen können: die Luft der Arbeit.

Das Leben ist Arbeit. Wenn aber Arbeit Plage ift, so ift das Leben des Arbeiters Blage. Das Leben ist das einzig sichere. Wir wissen nicht, was wir vor der Geburt, noch mas wir nach bem Tode find. Wir miffen nur, was wir im Leben find, fühlen nur, ob wir im Leben glücklich ober unglücklich find. Da wir nichts vom Jenseits wiffen, konnen wir uns auch nicht darauf vertröften. Aber das Leben muffen und können wir uns fo glücklich als möglich gestalten.

Run glaubt ihr wohl, ich heiße euch die faure Arbeit über Bord werfen und in Genuß und Beschaulichkeit, auf der faulen Haut, wie man sagt, dem Tode entgegenleben! 3m Gegenteil. Leben ift Arbeit und je mehr Arbeit es ift, besto glücklicher, wertvoller ift es. Es kommt nur darauf an, wie die Arbeit ift. Diese muffen wir lieben tonnen, muß unfern Baben und Rraften entsprechen, muß unser Talent betätigen und entwickeln. Ihr Belingen muß uns froh machen und ihre Früchte muffen uns felbst zu aut kommen, und der Ueberfluß derfelben allen. Set es nun Sand= und Ropfarbeit, fet es Schuhenahen ober Sute= naben, fet es Rinder erziehen, ober Sterne erforschen, ober bide Romane ichreiben, unfere Arbeit muß nur von uns felbst ermählt fein, und muß fret von uns getan werden konnen. Ste muß uns felbst an fich ziehen, uns nicht von einer ungerechten Macht auf: gezwungen werden, und muß uns nicht durch eine gnäbigst gewährte Bezahlung belohnen, fondern nur burch ihr Gelingen felbst. Dann ift die Arbeit Luft, das Leben Luft und Glück und Befriedigung. Wenn uns dann aus heiligem Eifer, aus lauter Arbeitsfreude ber Schweiß von der Stirne perlt, bann ift der Bibelfluch verwandelt in den Bibelfegen: 3m Schweiße eures Angesichts follt ihr euer Brot effen.

Seid ihr wohl einverstanden? Habt ihr euch nicht auch schon nach folcher Arbeit gesehnt? Aber ihr mußt nun halt bei euerem nunmehrigen Berufe bleiben, meil ihr verdienen mußt? Sa, heute noch find mir Stlaven der Arbeit, weil aller Nugen berfelben auf einen Saufen zusammenfließt, den einige wenige in ihre Raften verschließen, unbenütt aufftapeln und vor lauter Geiz selbst nicht zu gebrauchen wissen. heute noch find wir elende Sklaven, weil die Früchte der Arbeit nicht den Arbeitenden selbst zukommen. Weil die Arbeit nicht um ihrer felbst willen getan wird, sondern um dafür zu erhalten, mas jedem Menschen von rechtswegen ohnehin zukommt: die Befriedi= gung der allerdringenosten Lebensnotdurft. Und fo lange wir diese Berhältniffe bulben, fo lange bleiben wir auch Sklaven. So lange die Arbeit nicht frei ift und die Früchte nicht allen gehören, uns felbst ge= hören, so lange es zwei Klassen gibt: hungernde Arbeiter und nichtstuende Genießer, fo lange werden wir Sklaven bleiben, so lange wird Arbeit Mühfal und das Leben Plage fein.

Aber lange soll das nicht mehr dauern! Schon hat der Rampf begonnen. Und wenn wir ihm vielleicht auch einen andern Namen geben, im Grunde fechten wir doch um unser allererstes Recht, um das allge= meinste Recht des Menschen: Die Luft der Arbeit.

Mir werden es vielleicht nicht mehr erleben, aber unsere Kinder sollen, müffen es erleben, fie follen nicht mehr den bittern Schweiß koften, der uns erpreft wurde, sie sollen frei vom Joch e der Arbeit, fie follen nicht die Anechte, fie follen die Berren ber Arbeit fein. Für fie erheben wir uns gegen bie bestehende Gesellschaftsordnung, die dem Arbeiter die Mühfal und den andern den Benuß qu= weist. Für sie werden wir siegen. Und sie werden dann burch die Luft der Arbeit ein schönes, ftarfes, glüdliches Beschlecht fein.

## Im Land herum.

Zwei Löhne. Der bekannte Fabrikant Marcquet in La Chaux-de-Fonds hat sich erlaubt, zwei Uhrennadelarbeiterinnen in der denkbar schmählichsten Weise auszubeuten.

Einer von ihnen zahlte er für fünf Tage Arbeit Fr. 1.50, ja, einen Franken und fünfzig Rappen, und der andern für 2 Wochen Fr. 11.10, elf Franken zehn Rappen!!!

An der Generalversammlung der schweizerischen gemeinnützigen Gesellichaft wurde von Dr. Streits

Denkt, daß den Unterdrückten Sulfe kommen fann, und fürchtet s mit Ernft!

Denn die Gerechtigkeit ist unsterblich. (I, 15).

Die Ungerechten find rohe Leute und fagen: "Unfer Leben ift ein gar turges Ding, und wenn ein Menich dabin ift, so ift es aus mit ihm; burch Zufall sind wir geboren und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen. Unseres Namens wird mit der Zeit vergessen, und folglich wird auch niemand unseres Tuns gedenken. Wenn wir weg sind, ist kein Wiederkehren. . . also laßt uns angenehm leben, find, ift fein Wieberfehren . . . also last uns angenehm leben, wir haben doch nicht mehr, als das. Last uns ben armen Gerechten überwältigen, und feiner Witme noch eines alt en Mannes ich onen; laßt uns der alten Greise Strafe nicht achten.

Was wir nur tun können, foll recht fein; denn wer nicht tun fann, mas ihn gelüftet, ber gilt nichts. Alfo lagt uns auf ben Berechten lauern. (I, 1-12).

Denn der Gerechte fcilt uns Tun und behauptet, daß die

Gerechtigkeit zuletzt siegen werde. So wollen wir doch se-ben, ob sein Wort wahr ist! Dient der Geeechte einer guten großen Sache, so wird die

gute Sache, ihn retten aus der Hand seiner Widersacher.

Also wollen wir ihn mit Schmach und Qual stärken, damit wir erkennen, wie es um ihn stehe und ob er geduldig sei, aus-zuhalten für seine Meinung. Wir wollen ihn zum schändlichen Tode verdammen — dann wird man ihn erkennen an seinem Ver=

So verabreden es die Ungerechten und ichaden fich felbst; denn thre Bosheit hat fie verblendet.

(I, 16-21).Und ob die Ungerechten gleich lange lebten, fo muffen fie doch endlich zu Schanden werden: und ihr Alter wird doch zulett ohne Ehre fein.

Sterben fie aber bald, fo haben fie boch nichts zu hoffen, noch Troft jur Zeit des Gerichts.

Denn die Ungerechten nehmen ein bojes (III, 17—20). Ende.